

Helga Hirsch, Gehen oder bleiben? Deutsche und polnische Juden in Schlesien und Pommern 1945–1957, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, 237 S., geb., 19,90 €.

Am 10. Mai 2005 spricht Sabina van der Linden-Wolanski aus dem ostpolnischen, heute ukrainischen Borysław als Überlebende anlässlich der Eröffnung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin. Das Schicksal ihrer Familie, der Habermans, ist eines von 15 im Ort der Information unter dem Stelenfeld. Nach dem Holocaust blieb sie allein zurück und wanderte 1949 über Paris nach Australien aus. Fünf Jahre später veröffentlicht die „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ ihre Erinnerungen „Drang nach Leben“, in denen Sabina auch ihr Leben in Niederschlesien ab 1946 schildert. Doch für sie wie für ihren Mann Zdenek, einen Überlebenden aus Łódź, den sie 1948 in Waldenburg heiratete, war es nie eine „Frage des Ob, sondern lediglich des Wann und Wie, Polen zu verlassen“.

Nunmehr hat die sprachkundige und erfahrene Publizistin Helga Hirsch, nach „Entwurzelt. Vom Verlust der Heimat zwischen Oder und Bug“ (2007) und „Unbequeme Wahrheiten. Polen und sein Verhältnis zu den Juden“ (2008), ein erstes Standardwerk zur Ansiedlung von Juden im polnischen Westen nach 1945 veröffentlicht. Sie hat über Jahre zahlreiche Archive ausgewertet und Interviews mit Zeitzeugen geführt. Auf etwas über 200 gut lesbaren Seiten fächert sie diese, in Deutschland und Polen weitgehend unbekannte, für beide Länder auch schmerzhaft Geschichte des Weggehens in acht Kapiteln auf. Zunächst schildert Hirsch die Vernichtung der deutschen Juden. Fast vergessen ist in Deutschland, dass die schlesische Hauptstadt Breslau mit 23.000 Personen – nach Berlin und Frankfurt am Main – beim Machtantritt der Nationalsozialisten die drittgrößte jüdische Gemeinde im Deutschen Reich darstellte. Die Gemeinde der Hauptstadt Pommerns, Stettin, ist mit knapp 2.400 Mitgliedern wesentlich kleiner. Doch in beiden Städten prägten Juden seit Jahrhunderten das wirtschaftliche und kulturelle Leben maßgeblich. Aus Stettin erfolgte Mitte Februar 1940 die überhaupt erste Deportation von Juden nach Polen. Die Ende November 1941 aus Breslau nach Kaunas verschleppten Juden – unter ihnen ist Willy Cohn, der durch sein Tagebuch berühmt geworden ist – gehörten zu den ersten, die umgehend nach ihrer Ankunft von einem deutsch-litauischen Mordkommando erschossen wurden. Nur insgesamt einige Hundert Juden überlebten die Verfolgung am Ort, um 1945 in die Hände der sowjetischen Eroberer und der polnischen Zivilverwaltung zu fallen. Hirsch schildert ihre Situation in einem Landstrich, der fortan zu Polen gehörte. Waren sie im ‚Dritten Reich‘ als ‚Juden‘ aus der ‚Volksgemeinschaft‘ ausgegrenzt, vertrieben und verschleppt worden, galten sie nun als ‚Deutsche‘ und wurden meist auch so, als Feinde und zuweilen vogelfrei, behandelt – selbst wenn sie juristisch einen privilegierten Status genossen, keine weißen Armbinden tragen oder Zwangsarbeit leisten mussten. Allein in Breslau hatten sich bis September 1945 fast 2.000 deutsche Juden gesammelt; in Stettin waren es lediglich 60. Diese Juden lebten zusammen mit den übrigen Deutschen, die ihrer ‚Aussiedlung‘ harften, früheren jüdischen Häftlingen, Neuankömmlingen aus Polens Ostgebieten, die an die Sowjetunion gefallen waren, und Juden aus Zentralpolen, die sich hier sicherer fühlten. Angesichts der hoffnungslosen Situation 1945/46 sahen sich die meisten von ihnen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, oder wurden mit den übrigen Deutschen abtransportiert. Nur wenige blieben. Das einst vielfältige deutsch-jüdische Leben gehörte nunmehr endgültig und unwiederbringlich der Vergangenheit an.

Polen nutzte seine neuen Westgebiete – die offiziell als „wiedergewonnen“ gelten –, um insbesondere Juden, Holocaust-Überlebende und sogenannte Repatrianten aus der Sowjetunion anzusiedeln. 20.000 Juden waren es zeitweilig im Raum Stettin, 90.000 in Niederschlesien. Allerdings war die dortige Sicherheitslage anfangs prekär: Banden lieferten sich Schießereien mit Polizei- und Armeeeinheiten; Plünderungen waren an der Tagesordnung. Unter diesen Umständen sollten die Ankömmlinge einen Neuanfang wagen. Anfangs bildeten die verbliebenen (nicht jüdischen) Deutschen oft noch die Bevölkerungsmehrheit in nunmehr polnischen Städten. Angst empfanden Juden und Überlebenden

aber nicht vor den einstigen ‚Herrenmenschen‘, eine ernsthafte Bedrohung stellten nun polnische Antisemiten dar. Vor allem in Zentralpolen gab es bereits kurz nach der Eroberung durch die Rote Armee 1944 tödliche Übergriffe auf Juden, auch regelrechte Pogrome wie im Juli 1946 in Kielce mit 37 getöteten Juden. Erst Ende 1946/Anfang 1947 – nach 1.000 bis 3.000 Morden – beruhigte sich die Lage. Bereits 1945/46 hatte es Tausende illegale Ausreisen nach Palästina gegeben, die die jüdische Fluchthilfe „Bricha“ organisierte. Nach Kielce wurde daraus eine Massenbewegung. Bis Februar 1947 verließen – von der Warschauer Regierung mehr oder weniger geduldet – fast 72.000 Juden das Land, allein aus Niederschlesien waren es 35.000. Gleichzeitig entwickelte sich auch weiterhin ein breit gefächertes jüdisches Leben in Politik, Kultur und Gesellschaft – im Spannungsfeld zwischen Zionismus und Kommunismus. Die neuen Machthaber gewährten den Juden – als einzigen – den Status einer nationalen Minderheit, ja sogar eine gewisse Autonomie. Und im Gegensatz zu den übrigen Ostblockländern folgte Polen zwischen 1948 und 1950 nicht dem Moskauer Beispiel, Israel zu verteufeln und Juden als Sündenböcke – etwa in Schauprozessen – an den Pranger zu stellen. Doch die gewährten Freiheiten wurden schrittweise zurückgenommen, jüdische Organisationen bis Ende 1950 gleichgeschaltet, verstaatlicht oder aufgelöst. So folgte eine zweite Auswanderungswelle polnischer Juden nach Israel, die die Warschauer Regierung Anfang September 1949 ausdrücklich ‚erlaubte‘, wenn es sich um „klerikale und zionistische Elemente“ handele. Innerhalb kürzester Zeit gingen die Anträge in die Tausende. Dennoch fiel vielen die Entscheidung nicht leicht, weil sie sich in Polen eingerichtet hatten und Polnisch ihre Muttersprache war. Jüdische Parteimitglieder warben für den Verbleib. Doch insgesamt 28.000 Juden – darunter 2.400 aus Stettin und 5.600 aus Breslau (jeweils etwa 40% der jüdischen Einwohner) – verließen bis Ende 1950 das Land. Fünf Jahre später wurde die Stimmung in der Volksrepublik Polen immer nationaler – und damit auch antijüdischer. 1956/57 reisten daher erneut allein aus der Woiwodschaft Niederschlesien 23.000 Juden aus, die meisten nach Israel. Eine weitere antisemitische Kampagne – die größte in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – führte 1968 zu einem letzten Aderlass. Nur wenige Tausend blieben.

In einem ruhigen, sachlichen Ton und in einer klaren, vom Zeitgeist freien Sprache schildert Helga Hirsch diese historischen Ereignisse. Zwischen 1946 und 1970 haben 90% der jüdischen Bevölkerung Polen verlassen. Auch das sozialistische Land war nach dem Holocaust keine Heimstatt für Juden mehr – und wollte es auch nicht sein. Eine breite Aufarbeitung dieses Themas steht noch aus. Helga Hirsch hat mit ihrem spannenden Buch einen ersten Schritt in die deutsche Öffentlichkeit gewagt.

Uwe Neumärker, Berlin

Zitierempfehlung:

Uwe Neumärker: Rezension von: Helga Hirsch, *Gehen oder bleiben? Deutsche und polnische Juden in Schlesien und Pommern 1945–1957*, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81350>> [23.4.2012].